



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des heiligen Papstes Gregors des Großen Pastoralunterricht oder Abhandlung von dem Seelenhirtenamte

Gregor <I., Papst>

Augsburg, 1789

XVII. Kapitel. Wie man die Demüthigen und die Stolzen ermahnen soll.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49235](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49235)

haben ist Gott und sieht aufs Niedrige. (Ps. 137, 6.) Höret ihr Stolzen: Und kennt das Hobe von ferne. Höret ihr Demüthigen: Wie des Menschen Sohn nicht gekommen ist sich dienen zu lassen, sondern andern zu dienen. (Matth. 20, 28.) Höret ihr Stolzen: Weil die Hoffart der Anfang aller Sünden ist. (Ekkli. 10, 15.) Höret ihr Demüthigen: Unser Erlöser demüthigte sich selbst und geborsamte bis in Tod. (Phil. 2, 8.) Höret ihr Stolzen, was von eurem Oberhaupte geschrieben steht: Er ist der König über alle Kinder der Hoffart. (Job. 41, 25.) Die Hoffart des Teufels gab also den Stof zu unserm Verderben; die Demuth eines Gottes aber den Stof zu unserer Erlösung. Denn unser Feind, erschaffen wie alle andere, wollte über alle erhaben scheinen: unser Erlöser aber allezeit über alles erhaben, wollte so klein als alle andere werden.

Die Demüthigen also, da sie sich erniedrigen, erhöhen sich bis zur Aehnlichkeit Gottes: die Stolzen aber, da sie sich erhöhen, fallen gleich dem abtrünnigen Engel in die Tiefe herab. Was ist also verächtlicher als Hochmuth, der jemehr er sich in die Höhe schwingt, desto mehr sich von wahrer Hohheit entfernt? Was ist erhabener als Demuth, die jemehr sie sich heruntersetzt, desto mehr sich mit ihrem Haupte in der Höhe vereinigt? — — Daben ist doch auch zu merken, daß sich viele von scheinbarer Demuth,

muth, viele von unbemerktem Stolze hinterge-
 hen lassen. Denn gar oft pflegen solche, die
 sich für demüthig halten, unndthiger Weise
 Leute scheu, die Hochmüthigen aber frey im Red-
 den zu seyn. Da jene also gewisse Laster straf-
 fen sollen, sind sie aus Furcht stille, und hal-
 tens für Demuth: diese aber aus Uebermuth
 können sich des Redens nicht erhalten, und mey-
 nen freyes Recht dazu zu haben. Jene hält die
 Furcht unter dem Scheine der Demuth vom Tadel
 ab: diese treibt ihr aufgeblasenes Wesen un-
 ter dem Scheine der Freyheit das zu tadeln an,
 was sie nicht sollten, oder mehr als sie sollten.
 Daher muß man die Stolzen auch ermahnen,
 sich nicht mehr Freyheit als billig heraus zu
 nehmen: die Demüthigen aber, nicht allzu sehr
 zu kriechen; damit nicht entweder jene die Hand-
 habung der Gerechtigkeit in eine Handlung des
 Hochmuths verwandeln; oder diese, da sie sich
 allzu sehr vor anderen verdemüthigen, auch vor
 den Fehlern derselben Respekt tragen müssen.

Ueberdies ist von keinem geringen Nutzen,
 unter die Strafreden, womit die Hochmüthigen
 zu ahnden sind, auch etwas Lob zu mischen.
 Man muß entweder etwas Gutes berühren, das
 sie an sich haben, oder wenn sies nicht haben,
 erweisen, daß sie es doch haben könnten: und
 erst alsdann muß man das Böse, das mißfällt,
 wegschneiden, nachdem das Gute, das man lobt,
 im Herzen zuvor eine günstige Aufnahme berei-
 tet hat. Denn auch die wilden Pferde pflegt
 man

man anfänglich auf eine sanfte Weise mit der Hand zu streicheln, um sie hernach mit Geißeln völlig bezähmen zu können. Und an die bitteren Tränkchen pflegen die Arzneykrämer Honig zu mischen, damit der bittere Geschmack, der zur Gesundheit dient, nicht gleich Anfangs empfunden, sondern für süß gehalten werde, und so die Arzney durch ihre Bitterkeit die schlimmen Säfte aus dem Körper treibe. Eben also muß man anfänglich bey Hochmüthigen die Ahndungen mit Lobe vermischen, damit, wenn sie das Lob, das sie gerne haben, annehmen, sie auch den Tadel, den sie scheuen, ertragen.

Noch am meisten aber kann man bey Hochmüthigen zu wege bringen, wenn man ihnen darthut, daß ihre Besserung vielmehr zu unserm als ihrem Nutzen gereiche, und daß wir selbe vielmehr unser als ihretwegen fodern. Denn der Stolz läßt sich viel leichter zum Guten beugen, wenn er merkt, daß solches auch andern zu Gute komme. Daher als Moyses auf seiner Reise, die er unter Gottes Geleite und Anführung einer Wolkensäule durch die Wüste machte, seinen Schwager den Hobab, der ein Hebräer war, zum Dienste des wahren Gottes befehlen wollte, sagte er: Wir reisen nun zu dem Orte, welchen uns der Herr zu geben Willens ist: Komm mit uns, damit wir dir auch Gutes thun, weil der Herr dem Volke Israels gute Dinge verheissen hat. Er aber antwortete: Ich will nicht mit

dir ziehen, sondern in mein Land, darinn ich geböhren bin, zurück kehren. Moyses aber sagte: Verlaß uns nicht, denn du weißt, an welchen Orten in der Wüste wir das Lager schlagen sollen, darum sollst du unser Führer seyn. (Num. 10, 29.) Es war nicht, als wüßte Moyses den Weg nicht, den ihm Gott schon geoffenbart hatte; da die Wolkensäule selben zeigte, und sein vertraulicher Umgang mit Gott ihn über jeden Gegenstand innerlich belehrte: sondern weil er klug war, und mit einem hochtrabenden Mann zu thun hatte, verlangte er von selbem eine Gefälligkeit um ihm eine andere erweisen zu können: er verlangte einen Wegweiser, um demselben den Weg des Lebens zu zeigen. Seine Absicht war, den Hochmüthigen dahin zu bewegen, daß er den Ermahnungen zu einem bessern Leben desto ehender Gehör gebe, wenn er sich nothwendig glaubte: und auf diese Weise desto lieber sich nach des Ermahnenden Worte fügte, wenn er selbem vorausgehen zu dürfen glaubte.

Achtzehntes Kapitel.

Von den Hartnäckigen und Wankelmüthigen.

Anders hat man die Hartnäckigen und andere die Wankelmüthigen zu ermahnen. Jene allzu sehr für ihre Meinungen eingenommen achten auf fremde Rathschläge nicht: diese aus